

Ein Held

den schönsten Dingen keine blasse Ahnung hat!"

Manoel verschmähte es, noch einmal höhnisch zu lachen. Er hielt es für einfacher, den Refrain von ‚Valencia‘ zu pfeifen, wovon er wußte, daß seine Freundin als leidenschaftliche Wagnerianerin häufig ihre Verachtung kundgegeben hatte. Und dann verzog ersich nach der rechten Seite.

Marguerite hatte keine Wahl. Ihr blieb bloß die linke Seite. Und beflügelt verschwanden sie so nach den beiden Seiten des Strandes.

Allein und frei erklimm Manoel mit der Hast eines Kindes die Felsen, die sich in grauen Massen auftürmten. Das langsame Kriechen eines Taschenkreb- ses störte ihn zweifellos; höchst unnützerweise belästigte Manoel den Krebs mit seinen Strandschuhen. Er war im Grunde kein schlechter Kerl; durchaus nicht. Dennoch schien es ihm, als ob dieses Tier keinen ernsthaften Grund hätte, weiterzuleben. Und er beschloß, es zu ermorden.

Als das zertretene Fleisch die Algen beschmutzte, empfand er gar keine Befriedigung, sondern bloß Ekel.

Jetzt tat es ihm leid, kein Krabben- netz bei sich zu haben: eine ganze Menge durchfurchte das Wasser einer Lache. Manoel erinnerte sich mit großer Genauigkeit, daß die kleinen Körper aus den Schalen genommen, ganz nackt und rosafarben auf dick geschmierten Butterbrötchen eine ausgezeichnete Mahlzeit abgaben. Das machte ihm Lust, eine Muschel zu verschlucken. Sie verröchelte auf seiner Zunge und starb in seinem Magen, nicht ohne einen recht abscheulichen Salzgeschmack zu hinterlassen. Manoel bekam Aufstoßen und seine einzige Zerstreuung waren die Kieselsteine.

Beinahe hätte er diese Leidenschaft schon vergessen gehabt.

Aber da sie wie ein unterworfenes Volk zu seinen Füßen lagen, nützte er



Er hielt es für einfacher, den Refrain von „Valencia“ zu pfeifen . . .

das aus. Seine Stimme durchschnitt das Schweigen. Er sagte tatsächlich ganz laut:

„Ich liebe diese Kieselsteine.“

Und er war zufrieden, als in Ermanglung Marguerites die Steine selbst überzeugt zu sein schienen.